

Spürbarer Druck



Dr. Wolf Zimmermann
Herausgeber

Bei ihrer letzten Pressekonferenz vor der Sommerpause hat Bundeskanzlerin Angela Merkel gesagt, durch Greta Thunberg und die ‚Fridays for Future‘ habe das Thema Klimaschutz eine neue Dringlichkeit erhalten. Inzwischen gibt es ja auch die ‚Scientists for Future‘ und auf einer Public-Health-Konferenz sprach sich ein Mediziner kürzlich für ein Bündnis ‚Doctors for Future‘ aus. Der Druck ist überall spürbar – es muss sich endlich mehr bewegen und zwar in allen Bereichen und auf allen Ebenen. Auch die Kliniken und Krankenhäuser sind aufgerufen, sich mit ökologischen Gesichtspunkten zu beschäftigen. Architektur und Gestaltung sind zentrale Bausteine der Genesung, wie wir in unserem Schwerpunkt ‚Facility Management‘ aufzeigen. Das fängt bei ‚Healing Architecture‘ an und geht bis zum nachhaltigen Bauen sowie der komfortablen und vernetzten Steuerung der Schließ- und Sicherheitstechnik ganzer Gebäudekomplexe. Eine moderne Modulbauweise kann bei Gesundheitsimmobilien beispielsweise für eine zügige und qualitätsvolle Nachverdichtung sorgen. Bestehende Gebäude können so bei laufendem Betrieb ohne viel Lärm und Schmutz erweitert oder aufgestockt werden.

Daneben bleibt die Digitalisierung bestimmend. Viele positive Beispiele in

dieser KTM-Ausgabe zeigen, dass digitale Techniken in Krankenhäusern nicht nur die IT-Administration vereinfachen und für mehr Transparenz sorgen, sondern auch Zeit einsparen. Aufgaben können heute in wenigen Minuten statt in Stunden erledigt werden, wie unsere Beiträge über Client-Management in wachsenden Klinikverbänden sowie erheblich verbesserte und leistungsfähigere Spracherkennung zeigen. Mit KI-gestützter Software können Schlaganfälle und andere Erkrankungen schneller behandelt werden. In vielen Kliniken laufen die Vorbereitungen für die Telematikinfrastruktur, die künftig die Zusammenarbeit im Gesundheitswesen vereinfachen und verbessern wird. Wo es hier noch hakt und wo die Lösungen dafür liegen, lesen Sie in diesem Heft.

Für heftige und kontroverse Diskussionen sorgt eine aktuelle Studie der Bertelsmann Stiftung, die das Berliner Institut für Gesundheits- und Sozialforschung (IGES) durchgeführt hat. Forscher und Experten um Prof. Dr. Reinhard Busse (TU Berlin) und Prof. Dr. Boris Augurzky (RWI – Leibniz-Institut für Wirtschaftsforschung an der Universität Essen) fordern eine drastische Reduzierung der Anzahl der Krankenhäuser in Deutschland. Busse und andere Gesundheitsökonom

erheben diese Forderung seit Jahren. In unserer Mai-Ausgabe hatten wir den DKG-Präsidenten Dr. Gerald Gaß mit der Aussage zitiert: „Wir kämpfen nicht mehr um jeden Standort, wir kämpfen auch nicht mehr um jedes Bett.“ Neu ist, dass das Thema jetzt eine erheblich größere Aufmerksamkeit in der Öffentlichkeit erfährt. Die ARD berichtete in einer 20.15-Uhr-Sendung darüber und erreicht damit an diesem prominenten Sendeplatz mit Schlagworten wie „zu viele Betten, zu viele Standorte“ ein breites Publikum. Und die Argumentation ist ja auch einleuchtend: Wer bestimmte Operationen häufig vornimmt, erzielt im Durchschnitt deutlich bessere Ergebnisse als derjenige, der einen Eingriff nur wenige Male im Jahr durchführt.

Standortentscheidungen über Krankenhäuser werden aber nicht von der Bundesregierung getroffen, sondern dezentral in den Bundesländern. Und hier kommt wieder Boris Augurzky ins Spiel. Seit Jahren veröffentlicht er den Krankenhaus Rating Report und eine über Jahre konstante Feststellung darin ist: Die Bundesländer kommen ihren Investitionsverpflichtungen zur Aufrechterhaltung der Leistungsfähigkeit der Krankenhäuser nicht in ausreichendem Umfang nach – und dieser Trend verstärkt sich weiter.

Angela Merkel hat vor der Sommerpause auch gesagt, Bundesgesundheitsminister Jens Spahn „schafft ‘ne Menge weg“ und mit dieser Formulierung für Erheiterung gesorgt. Aber sie hat Recht. Spahn hat vieles in Bewegung gebracht. Merkel hat entschieden, dass er zunächst weiter im deutschen Gesundheitssystem für konstruktive Unruhe sorgen kann und sich nicht um die Verteidigung der Republik kümmern muss. Ob das bis zum regulären Ende der Legislaturperiode so bleibt?

In diesem Sinne: Auf in die Zukunft!

Einen schönen Sommer wünscht Ihnen

Ihr
Wolf Zimmermann